Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 16 (1926)

Heft: 8

Rubrik: Aus der politischen Woche

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

311 3. B. Scheffels Gedächtnis.

Außer Schiller ist wohl kein deutscher Dichter in der Schweiz so bekannt geworden, wie der Verfasser des "Ekte-



Das Klosehaus in Chun, in welchem sich Viktor Scheffel in den 70er und 80er Jahren aufgehalten hat.

harb" und des "Trompeters von Sädingen", dessen Geburtstag sich am 16. Februar zum 100. Male jährte. Die Nähe seiner badischen Heimat brachte es mit sich, daß er oft den Rhein überschritt und in unseren Gauen herum reiste. So kam er schon 1863 ins Oberland, wo die erhabene Bergwelt einen mächtigen Zauber auf den noch jugendstrohen Schaffer ausübte. Mit tausend Freuden nahm er deshalb 11 Jahre später die Einladung der befreundeten Familie des Hauptmanns Karl von Klose, der in Thun ein hübsches Chalet erworben hatte, an und kam für längere Zeit in unsere Gegend. Die schönen Haussprüche, welche die Fassach des nahe beim neuen Bahnhof gelegenen Klosehauses zieren, sind von Scheffel verfaßt und erheben sich weit über die landläusigen poetischen Erzeugnisse. So lesen wir auf der Sübfront:

Blid aus, wie Mönch und Jungfrau strahlt, Und wie die Sonne Landschaft malt; Dann schaff dein Tagwerk schön und treu, Daß auch dein Thun die Welt erfreu. Wie Alpenfirnschnee, blank und rein, Halt Leben und Gewissen dein! Selig sind, die reinen Herzens sind, Sie schauen Gott als Gottes Kind. Als Pilger gehn wir durch die Welt, Und bald ist uns ein Ziel gestellt. Heil Ienen, wo auf Haus und Gut Entschwundner Liebe Segen ruht.

Auch 1882 und 1883 kam Scheffel nach Thun, diesmal in Begleitung seines Sohnes Biktor, der ebenfalls mit den Geschwistern Klose befreundet war. Der Sänger des "Gaudeamus" war jedoch ein stiller Mann geworden, der die glänzenden Soireen verschmähte und sich lieber am stillen Ufer der Aare mit Fischen beschäftigte. Er starb im Alter von 60 Jahren in seiner Baterstadt Karlsruhe. G.

Aus der politischen Woche.

888=

Der beutscheitalienische Ronflikt.

Das Rededuell Mussolini: Stresemann hat neue gefähre liche Risse aufgedeckt, die im europäischen Friedensbau klassen. Es ist nicht anzunehmen, daß das südtivolische Deutsche tum sich erdrosseln lassen werde, ohne einen Wehlaut von sich zu geben. Die Stammesgenossen nordwärts des Brens

ners werden ein waches Ohr haben. Die Fascisten werden faum unterlassen können, neue Märtyrer der deutschen Sache zu schaffen. Man erinnert sich, daß sie 34 deutsch-österreichische Beamte, Lehrer und Raufleute aus dem Oberetsch ausge= wiesen haben, ohne daß andere als fulturelle Gründe porlagen. Am 5. Februar, furz vor Muffolinis Rammerrede, verhafteten sie den bekannten Schulmann Jakob Nikolussi. Carabinieri durchsuchten fein Saus und fanden auf bem Estrich des Sauses ein Gewehr und eine Batrontasche. Nach der "Neuen Freien Presse" war dies der einzige Grund Bur Festnahme Nifolussis. Er wurde wie ein Schwerverbrecher in Retten gelegt und von Carabinieri und 12 Fascisten nach Bozen ins Gefängnis verbracht. Das gleiche Blatt weiß zu melden, daß in der Gemeinde Schlanders der Rechts= anwalt Dr. Schneider verhaftet wurde, weil er bei einer Festlichkeit die Ausschmüdung des Saales in italienischen Farben abfällig fritisiert hatte. Biele Deutsch-Tiroler durften sich bereits der fascistischen Willfür durch Flucht über die Grenze entzogen haben. Sie und die vielen tausend Deutsche und Desterreicher, die vitale Interesse in italienisch Tirol zu schützen haben, werden nicht ruben, bis die Frage des Minderheitsschutzes eine andere als bloß rhetorische Erledigung gefunden haben wird.

Deutsche und englische Blätter sprechen die Bermutung aus, daß Muffolini mit seiner Rede versucht habe, Deutsch= land so einzuschüchtern, daß es nicht wagen werde, die Min= derheitsfrage im Bolterbund aufzuwerfen. Die Minderheitsfrage wird zweifellos in Genf zur Behandlung tommen. Wird sich der Bolferbund diesmal stärker zeigen als in der Korfuaffare? Mussolini scheint das nicht zu glauben; denn sonst hätte er nicht so herausfordernd erklären tonnen, er werde nie und nimmer zulaffen, daß die Oberetich= Angelegenheit vor irgend einem Forum außerhalb Italiens zur Sprache gebracht werde. Es ist wohl möglich, daß Mussolini diesmal noch milbe Richter finden wird. Es hans delt sich ja "nur" um 180,000 Deutsche, die ihres Kulturs gutes beraubt und in ihrem Persönlichsten vergewaltigt werden. Wohl stehen ihre Rechte verbrieft in der Bolterbunds= Aber was will das besagen? Mussolini weiß genau, die Engländer, auf die es in Genf in erfter dak und letter Linie immer ankommt, sich der 180,000 Deutsch= Italiener wegen keinen Schritt von ihrer großen politischen Linie ablenken lassen werden. Man weiß, daß in Rapollo noch andere Dinge besprochen wurden, als was die Deffent= lichkeit vernahm. Es ist kein Geheimnis mehr, daß das Londoner Entgegenkommen in der Schuldenangelegenheit von den Italienern erfauft werden mußte durch das Berfprechen, sich in der Trakfrage - im Fall eines friegerischen Ronfliktes zwischen England und ber Türkei — neutral verhalten zu wollen. So durfte Mussolini seinem national geladenen Volke füglich die pikante Sensation eines italienischen Außenministers bieten, der ungestraft einem großen Nachbarvolt die Fauft unter die Rase halt und ihm Grobheiten fagt.

Was diese Sensation übrigens dem italienischen Bolke nühen soll, ist schwer zu sagen. Sie hat sein Prestige kaum erhöht, und politisch ist bioß das herausgekommen, daß die Welt wieder einmal einen Einblid in die fascistische Mentalität gewonnen und erneut erfahren hat, daß von Italien her jede Ueberraschung möglich ist. Das macht aber auch vorsichtig, und sicher ist, daß es in Europa Politiker gibt, die über Mussolinis Spiel mit den offenen Karten befriesdigt lächeln.

Hintennach will Rom glauben machen, daß das mit dem Brenner gar nicht so ernst gemeint gewesen sei. Der italienische Gesandte Bordonaro spricht in Wien bei Bunsdeskanzler Dr. Ramek vor und gibt beruhigende Erklärungen ab: Italien habe in keiner Weise kriegerische Absichten gegen Desterreich; auch werde es von der praktischen Ausführung der Dekrete gegen die Deutschgesinnten in Oberetsch absehen. Man frägt sich noch einmal: Warum diese Ausmachung?

Nach Stresemanns sachlicher und vorsichtiger Rede im Reichstag als Antwort an Mussolini und dessen zweite Rede im Senat als Antwort an Stresemann ist die Angelegenheit von den beiden Staatsmännern als erledigt erklärt worden. Die Deffentlichkeit tut gut daran, sich diesem Borgehen anzuschließen. Neue Gesichtspunkte sind in der Distussion nicht an die Oberfläche gestiegen. Es sei denn, daß man der "Dailn News" Glauben schenkt, die von Musso linis Beziehungen mit den ungarischen Bant= notenfälschern zu berichten weiß. In Rom bestehe ein Bureau für internationale Beziehungen, dem der Neffe des Kardinals Gasparri vorsteht. Dieser habe sich 1923 nach Ungarn begeben, um mit dem "Erwachenden Ungarn" Fühlung zu nehmen. In diesen Rreisen sei die Randidatur des Erzherzogs Albrecht für den ungarischen Thron aufgestellt worden. Es bestehe der Blan, Die Republit in Desterreich abzuschaffen und an ihrer Stelle ein fascistisches Regiment unter italienischer und ungarischer Führung zu setzen. Fransösische Fascisten seien mit dem Plane einverstanden unter der Bedingung, daß gleichzeitig ein Aufstand in Banern entfesselt würde, der dieses Land vom Reiche lostrennen und selbständig machen würde. Mussolini habe noch furz vor der Aufdedung der Banknotenfälschungen in Rom täglich mit dem ungarischen Fascistenführer Alain und mit Erzherzog Albrecht Besprechungen gehabt. Zu früh seien die Fal-schungen ans Licht gekommen, und Mussolini habe mit seinen jüngsten scharfen Reden seinen Aerger darüber zudeden wol-Yen. In diesem Zusammenhang ein Wort über

den ungarischen Fälscherstandal.

Wir haben in einer früheren Nummer die Tatsache erwähnt, daß der Königsmacher und Nationalistenführer Pring Ludwig Windischgrät in Budapest mit 3. I. hochgestellten Romplizen verhaftet und unter Anklage der Notenfälschung gestellt worden ist. Dies geschah, nachdem ein Mitglied der Fälscherbande in Holland aufgegriffen worden war und ein Geständnis gemacht hatte, das die lang vorbereitete dunkle Geschichte ans Tageslicht brachte. Aber es brauchte des energischen Eingreifens des französischen Gesandten in Budapest, bis die ungarischen Gerichte energisch an die Untersuchung der Affare gingen. Die Anklageschrift befriedigte nicht. Sie stellte die Sache so harmlos wie möglich dar. Windischgrät wollte die 25,000 französischen Tausender einzig und allein zur Dedung seiner Schulden hergestellt haben, und da man seine duftere Bergangenheit kannte, schien das recht glaubhaft zu sein. Aber nicht stimmen wollte dazu die Tatsache, daß die Noten in der staat-lichen Kartographischen Anstalt hergestellt wurden und daß der Polizeichef den Fälschern Auslandspässe ausgestellt hatte. Irgend ein Zusammenhang mit der Regierung mußte vorhanden sein. Es ist selbstverständlich, daß die Opposition im Parlament die Sache aufgriff und als Sturmwaffe auf das Regime verwendete. Einige Angeklagte hatten nämlich vor Gericht ausgesagt, daß sie einer patriotischen Sache zu dienen glaubten, und daß es sich wirklich um eine poli= tische Aftion, nicht bloß um ein individuelles Berbrechen handelt, wurde im Laufe des Prozesses immer deut= Der Ministerpräsident Graf Bethlen mußte sich im Parlament die schwere Anschuldigung der Mitwissenschaft ins Gesicht sagen lassen. Wieder war es die französische Regierung, die Licht in das Dunkel bringen mußte. Gie veröffentlichte einen Briefwechsel zwischen dem Ministerpräsidenten und dem Leiter des Nationalverbandes, Baron Perenni, aus dem mit Eindeutigkeit hervorgeht, daß Bethlen um das Vorhandensein der Falsifikate wußte und daß diese zu politischen Zweden bestimmt waren. Der "Matin" druckte diese Briefe ab; photographische Klischees der Originale lagen ihm vor. Die Mitschuld Bethlens liegt offen zu Tage. Inzwischen ist durch eine vom französischen Gesandten angeordnete Untersuchung auch die Drudmaschine zum Vorschein gekommen, von der es hieß, sie sei an einen Alteisenhändler gekommen und sei dort in unfenntliche Stücke zerschlagen worden. Sie wurde dort gestunden, wo die ungarische Polizei schon lange vergeblich gesucht hatte — in der Kartographischen Anstalt in Busdapest.

Das Maß scheint nun auch für ungarische Verhältnisse zu voll geworden zu sein. Graf Bethlen soll sich zum Rücktritt entschlossen haben. Der Mann geht, das System bleibt. Mertwürdig erscheint die Gelassenheit der interessierten Mächte bei dem unwürdigen Spiel mit so lebenswichtigen Dingen. Briand, dem zweifellos das hauptverdienst bei der Aufhellung der Affare zukommt, hat seine lächelnde Ruhe nicht verloren. Nur einen kurzen Augenblick hatte er scharf aufgeredet, als es nötig war, die Untersuchung in Gang zu bringen. Man weiß, daß die Franzosen die Spuren, die nach München und Berlin führten, besonders aufmerksam verfolgten. Es scheint ihnen indes nicht gelungen zu sein, etwas Positives herauszufinden. England hält nach wie vor eine schützende Sand über Hortn-Ungarn. Ueberraschend tommt die Nachricht, daß der tichechostowakische Außenminister Dr. Benesch an der Konferenz zu Temeswar — die Außenminister der Rleinen Entente besprachen sich über die poli= tische Lage — sich geäußert habe, er habe nichts einzuwenden gegen eine ungarische Monarchie, wenn sie keinen Sabsburger auf den Thron setze. Man tann diese Wendung vorläufig noch nicht einschätzen und beurteilen. Es ist möglich, daß Benesch eine Lösung im Auge hat, die den Geheim= verbänden der Revancheleuten in Ungarn das Wasser abzugraben imstande wäre. Die Ungarn scheinen nun einmal einen König nötig zu haben zu ihrem politischen Wohl= ergehen. Wäre es ein Berricher, der die friedlich gesinnten Volksschichten zusammenzuschließen und die Nationalisten und Desperadopolitiker in Schranken zu halten wüßte, so könnte man ein solches Königtum dem heutigen Hortn=Regime nur vorziehen.

In Genf hat am 12. ds. eine außerordentliche Sitzung des Bölkerbundsrates stattgefunden, an der das Datum der nächsten Bolferbundsverfammlung und die zu behandelnden Trattanden festgelegt wurden. Diese soll am 8. März beginnen und zwar soll vorab über den Eintritt Deutschlands in den Bölkerbund Beschluß gefaßt werden. Ferner steht auf der Traktandenliste die Frage der Erweiterung des Völkerbunds= rates durch weitere ständige und nichtständige Mitglieder. Deutschland besitzt das formelle Bersprechen, einen stän-bigen Sit zu erhalten. Polen hat seinen Anspruch auf Bolen hat seinen Anspruch auf einen solchen angemeldet und wird von Frankreich darin unterstütt. Spanien, Brasilien und die Tschechoslowakei fordern ihrerseits stärkere Berücksichtigung. Es besteht der Plan, einen Turnus zu schaffen unter den nichtständigen Mitgliedern des Rates; auch die Schweiz ist als Anwärterin eines Sikes genannt worden.

In Frankreich ist endlich nach dornenvollen Bershandlungen das Finanzgeseth durchberaten und im Sinne der Regierungsvorschläge angenommen worden. Briands großer Runst, die Rammerdebatten so zu beeinflussen, daß sie zu seinen Zielen führen, hat sich wieder einmal bewährt. Der Finanzminister Doumer erwies sich als ein sehr geschickter Taktiker. Frankreich ist vorläufig aus seiner schweren Finanzkrise erlöst und zwar auf einem legalen Wege. Briands Ausmerksamkeit wird sich wieder ganz den außerpolitischen Fragen zuwenden können.

Die Abrüstungskonferenz ist bekanntlich auf uns bestimmte Zeit verschoben worden. Der russisch sich weis zerische Konflikt mag zur Berschiebung nicht wesents lich beigetragen haben. Das Berhalten Moskaus in dieser Angelegenheit läßt keinen Zweisel darüber, daß die Sowiets leute ihre Forderungen an die Schweiz nur als Borwand benutzten, um die Konferenz zu sabottieren. Sowietrußland sindet sich einer ungeteilten öffentlichen Meinung gegen ihre ungerechtsertigten Zumutungen an den schweizerischen Bundess rat gegenüber. Das Ausland bewertet das russische Bors

geben als gemeine Erpressung, die aber nicht zum Ziele führen wird. Daß aber dadurch das Werk der Abrüstung nicht erleichtert wird, liegt auf der Hand. Rumanien läßt

durchbliden, daß es nur abruften könne, wenn sein öftlicher Nachbar das gleiche tun werde, und so wird es der Reihe nach jeder von sich und dem Nachbar sagen.





Gruppen aus dem Basler Saftnachtsumzug

Sankt Betrus und die Fastnacht.

Der Simmelspförtner, Betrus zubenannt, Ram jungft eilends zum himmelsthron gerannt, Auf bem ber herr in Tabatswolten faß Und gang gemütlich feine Zeitung las. Sankt Betrus warf fich zitternd, bleich und fchwer Auf seine Knie und rang nach Atem sehr, Bis endlich er zu reden fand die Rraft. Er hob vom Teppich sich, den Leib gestrafft, Und rief mit heif'rer Stimme in ben Bart: D herr, vernimm, was mir gemelbet warb Bom Engel Liebe, ben ich jungft entfandt Sin auf die Erbe, in ber Menschen Land! Dort drunten foll, wie jener hat gefehn, Es wieder einmal ja recht toll zugehn. Männlein und Beiblein follen fich, o Schand', Bertleiden in ein narrifches Gewand. Mis hanswurschte, Zigeuner, Reger gar, Biehn fie gum Tange bin, herr, es ift mabr, Und tragen, daß man sie erkenne nicht, Mir schaubert, bunte Lappen vor'm Gesicht. Doch mit bem Tangen ift's noch nicht getan. In ihrem fündhaft-menschlich-bloden Wahn Treiben bagu fie muften Schabernack Und tollen wild umber, das Lumpenpact! Benennen alle frech fich gleich mit "Du", Berfen einander lofe Borte gu. Sa ichlimmer noch, in duntler Ecten Racht Wird allerhand Berbotenes gemacht, Der ernfte, beilge Rug, er wird gum Spiel Und zur Romodie, herr, es ift zu viel! Berauschende Getrante gehn umber, Die gute Sitte tennen fie nicht mehr. Mur halbverhüllt, faft nacht tann man fie fchaun Die jungen Mädchen wie die reifen Fraun, Die schlimmer sich geberben als die Berrn, Und wie ber Engel fagt, fie tun es gern. Fastnacht nennt man dies Fest, wie ich gehört. D herr, ift so etwas nicht unerhört! Bieg' Schwefelregen both auf dies Geschlecht, Schict' Gundflut ihnen, mir ift alles recht. So fprach St. Betrus und fuhr fich burch's Saar, hier muß Bergeltung fein, bas ift mir flar!

In feinem Lehnftuhl faß Allvater ftumm Und fah fich prufend erft im himmel um, Tat aus der Pfeife einen tiefen Bug Und schaute träumend nach der Bolten Flug, Und fprach mit fanftem, ftillem Bacheln brauf: Mein lieber Betrus, rege bich nicht auf. Was du berichtet mir, ich weiß, s'ift wahr, Der Menschen Berg ift eben manbelbar, Doch ift die Sach' fo schlimm nicht, wie es scheint, Und ficherlich, glaub mir, nicht bos gemeint. Und wenn ich auch nicht einverstanden bin Damit, es liegt boch tein Berbrechen brinn. In diefer Narretei, ich weiß es schon, Suchen Erlöfung fie aus ihrer Frohn. Ein Schwefelregen mar' bergebens hier, Unnüte Blage, Freund, ich fag es bir. Die Strafe tommt von felbft, ift ploglich ba, 3' braucht teine Sündflut, s'ware schrecklich ja. Denn fieh, auf jeden folchen Mastenball; Folgt Aschermittwoch, eine heiße Qual. Da heißt es, Buge tun für alle Schuld. Der Afchermittwoch tommt, mein Freund, Geduid! Mit leeren Taschen ziehn sie dann nach Haus, In ihren Bergen wuten Ungft und Graus, Gin Ragenjammer, schredlich von Geftalt, Der peinigt ihren Ropf mit Allgewalt. Ihr hoffen, Bunichen wandelt fich in Trug. Nun fag' Betrus, ift bas nicht Straf' genug?

St. Betrus brummte in ben Bart hinein: Berr, was du fagft ift recht und muß es fein. Ich widerrede nicht, ich als dein Knecht, Du, ber du alles weißt, haft immer Recht. Er fprach's und ging gurud zu feiner Rlaus' Und murmelte, ich werd' nicht klug daraus. Doch wenn mein Auge einen je erblickt Bon diesen Narrn — bem fag ich, was sich schickt!

Spat

Don Juan.

Gin fleiner Rrang bon Abschiedszähren, Den ihm die Liebste angehängt, Den tilli die Stehlte ankrydinge, als er ging. Flir glaubt, er knacke nun an harten Nüssen? Geh' schuldgebeugt? — O nein, schon stand Ein ander Liebchen da, die Tränen sortzuküssen. Harow.